

Ina Müller

Rezension

Mary Snell-Hornby

Translationswissenschaft in Wendezeiten: Ausgewählte Beiträge zwischen 1989 und 2007

Herausgegeben von Mira Kadrić und Jürgen F. Schopp

(Studien zur Translation 20.)

Tübingen: Stauffenburg 2008, 238 S.

Die Translationswissenschaft, eine vergleichsweise junge Disziplin, hat in den letzten 20 Jahren eine dynamische Entwicklung genommen. Der Band *Translationswissenschaft in Wendezeiten* ist ein Zeitdokument, dessen Ziel es ist, diese beeindruckende Entwicklung anhand einer Sammlung von Aufsätzen, Vorträgen und Ansprachen von Mary Snell-Hornby, einer der wichtigsten Vertreterinnen dieses Faches seit den 80er Jahren, nachzuzeichnen und damit gleichzeitig eine Pionierin der Translationswissenschaft (TW) und ihre zentrale Rolle für die Entwicklung des Fachs zu würdigen. Der Zeitraum umfasst die Jahre, in denen Mary Snell-Hornby den Lehrstuhl für Übersetzungswissenschaft an der Universität Wien innehatte. Er reicht von der Wende im Jahre 1989 über die Jahrtausendwende bis ins Jahr 2007.

Mary Snell-Hornby hat sich in vielfältiger Weise um die TW verdient gemacht: In ihrer Zeit in Wien hat sie eine ganze Generation von TranslationswissenschaftlerInnen ausgebildet und Arbeiten zu den verschiedensten für die TW relevanten Themen betreut (vgl. Teil I "Prolog", S. 9-10). Sie war die erste Präsidentin der 1992 in Wien gegründeten *European Society for Translation Studies* (EST) und organisierte die *Wiener Translationsgipfel*. Eine Reihe ihrer Publikationen sind "in der Konsolidierungsphase der TW zu Klassikern geworden" (S. 11),¹ 2005 hat sie zudem den *Snell Fellowship* gegründet, ein Stipendium zur finanziellen Unterstützung eines Doktorats in Translation Studies (vgl. S. 190-192). Das wohl größte Verdienst besteht jedoch darin, dass sich Mary Snell-Hornby in beispielhafter Weise zur TW bekannt und sich für die Entwicklung, aber auch die Anerkennung dieser Disziplin eingesetzt hat, was in Anbetracht der Schwierigkeiten, die die TW hatte (und z.T. immer noch hat), sich als eigenständige Disziplin an den Universitäten zu behaupten, nicht selbstverständlich ist.

¹ Dazu gehört die 1988 bei Benjamins erschienene Monographie *Translation Studies – An Integrated Approach*, deren Anerkennung als übersetzungswissenschaftliche Arbeit Mary Snell-Hornby mit dem Argument, es handele sich weder um eine Arbeit in der Linguistik noch um eine in der Literaturwissenschaft, erst nach schwierigen Auseinandersetzungen durchsetzen konnte (vgl. S. 26). Ähnlich erging es vielen Translationswissenschaftlern der ersten Stunde (vgl. Pöckl 2004).

Den Auftakt der Sammlung bildet eine Beschreibung des Weges von Mary Snell-Hornby in die TW (vgl. Teil II "Ouvertüre", S. 21). Am Ende dieses Aufsatzes, der mit *Diplomatischer Dienst, oder die Lust auf Abenteuer. Ein Weg (mit Hindernissen) in die Translationswissenschaft* überschrieben ist, kommt Snell-Hornby zu der Einschätzung, dass die gesellschaftliche Anerkennung des Faches, aber auch sein Verhältnis zu den Philologien, insbesondere zur Linguistik (deren Gegenstand die Sprache sei und die deshalb das Übersetzen für sich beanspruche), weiterhin schwierig sei (vgl. S. 29). Dem kann nur zugestimmt werden, wobei hinzuzufügen wäre, dass auch das Verhältnis zu anderen Nachbardisziplinen, wie der Kulturwissenschaft und der Literaturwissenschaft, nicht immer einfach ist (vgl. dazu auch S. 43-44, wo Snell-Hornby für interdisziplinäres Arbeiten "Durchlässigkeit und Zusammenarbeit bei einem klaren fachlichen Profil" fordert). Die Probleme, die die TW damit hat, sich als eigenständige Disziplin zu behaupten und von Nachbardisziplinen anerkannt zu werden, seien kurz anhand des Bandes *Übersetzung: Ein internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung* (Kittel u.a. Hg. 2004, 2007) illustriert: In diesem Band wird laut Werbetext auf der Seite des Verlags de Gruyter zum ersten Mal "die gesamte Komplexität der Übersetzung dokumentiert und im Überblick dargestellt", außerdem gibt er "wertvolle Informationen über die Theorie der Übersetzungsforschung und ihre Anwendungsformen". Es findet sich dort jedoch kein einziger Artikel, in dessen Titel das Wort *Translationswissenschaft* vorkäme.² Dafür gibt es zahllose Artikel, die sich mit sprachwissenschaftlichen Grundlagen des Übersetzens beziehungsweise Einzelproblemen aus der Sicht der *sprachwissenschaftlichen Übersetzungsforschung* beschäftigen (insgesamt knapp 500 Seiten) und solche, die sich mit der *literatur- und kulturwissenschaftlichen Übersetzungsforschung* befassen (ca. 300 Seiten). Man könnte meinen, so etwas wie "Translationswissenschaft" existiere gar nicht. Doch zurück zum eigentlichen Thema.

Die folgenden Beiträge im vorliegenden Band "werden in vier zeitlich und auch weitgehend inhaltlich zusammenhängende Hauptteile gegliedert" (S. 13).

Teil III ist überschrieben mit *Translation vor und nach der politischen Wende*. Im Artikel *Übersetzungswissenschaft. Eine neue Disziplin für eine alte Kunst?* zeigt Snell-Hornby schlaglichtartig einige wichtige Etappen in der Geschichte des Übersetzens und Dolmetschens von den Anfängen über die Entstehung der neuen (noch stark linguistisch geprägten) Disziplin Übersetzungswissenschaft bis hin zur Herausbildung einer eigenständigen Disziplin TW als Interdisziplin auf. Es wird (z.B. auf S. 38-39, aber auch im weiteren Verlauf) deutlich, dass Snell-Hornby konsequent einen funktionalen Ansatz vertritt bzw. favorisiert. Die von Hans Vermeer vorgelegte Skopostheorie wird (auch in einer Reihe der folgenden Artikel, vgl. z.B. S. 96, S. 121) als Wendepunkt in der Entwicklung der TW aufgefasst, was sie zweifelsohne war. Dennoch hätte man sich – gerade mit Blick auf die *Wendezeiten* im Titel – eine etwas stärkere Einbeziehung von

² Auch Übersetzungswissenschaft findet sich ironischerweise einzig in einem Artikel Werner Kollers mit dem Titel "Der Begriff Äquivalenz in der Übersetzungswissenschaft". Und Translation Studies findet sich lediglich in Zusammensetzungen wie "linguistic translation studies" (übersetzt mit sprachwissenschaftliche Übersetzungsforschung) und "literary and cultural translation studies" (übersetzt mit literaturwissenschaftliche und kulturwissenschaftliche Übersetzungsforschung).

Vorgängerleistungen aus dem Osten gewünscht.³ So hatte Otto Kade bereits einige Jahre zuvor die Notwendigkeit erkannt, das Ziel der Kommunikation dominant zu setzen (vgl. Kade 1963, 1968, 1980; vgl. dazu auch Salevsky 2009a). Auch bei den angeführten Arbeiten zum Dolmetschen hätte es neben Seleskovitch und Lederer zumindest eine Vertreterin aus dem Osten verdient, ebenfalls genannt zu werden,⁴ nämlich Heidemarie Salevsky, die 1986 mit *Simultandolmetschen. Eine Studie zur Handlungsspezifität* die erste Monographie zu theoretischen Problemen des Simultandolmetschens im deutschsprachigen Raum vorgelegt hatte. Es ist zwar beeindruckend zu lesen, wie die Kollegen aus dem Westen denen aus dem Osten nach der Wende helfend unter die Arme griffen (vgl. z.B. S. 28), es sollte dabei jedoch nicht ausgeblendet werden, dass die Kollegen aus dem Osten nicht mit leeren Händen (oder besser: Köpfen) dastanden. Dies scheint an einigen Stellen des vorliegenden Bandes durch, z.B. S. 43, wo Snell-Hornby den Beitrag solcher Autoren wie Fedorov und Levý hervorhebt, deren Arbeiten vor allem aufgrund der Sprachbarrieren im Westen kaum Verbreitung gefunden hatten, oder auch im Beitrag *Translation in Mitteleuropa 1991*, wo Snell-Hornby anmerkt, dass durch die lange Isolation "einige der besten Werke zur Translationswissenschaft in der jeweils anderen Hälfte Europas kaum bekannt" waren. Im letzten Beitrag zu Teil III *Übersetzungswissenschaft in Europa* versucht Snell-Hornby (aus Anlass einer Konferenz zum 40jährigen Bestehen der Übersetzer- und Dolmetscherausbildung in Leipzig), einen Überblick über die "zurückgelegten Wegstrecken" der Übersetzungswissenschaft (S. 59) zu geben. In diesem Beitrag wird Otto Kade ausdrücklich gewürdigt, vor allem für sein Verdienst, ein erstes Definitionssystem aufgestellt zu haben (vgl. S. 61-63, vgl. zum Versuch der Aufstellung eines neuen Definitionssystems, das von Translation als einem dynamischen System ausgeht, Salevsky/Müller 2011). Deutlich werden in diesem Beitrag die Kämpfe um die Weiterentwicklung der Disziplin, das Ringen um einen adäquaten Platz an den Universitäten, um die nötige Ausstattung und die erforderlichen Mittel (vgl. z.B. S. 65-66) – Kämpfe, die auch heute noch geführt werden müssen und die nicht immer gewonnen werden, wie zum Beispiel die Humboldt-Universität zeigt, von deren Übersetzerausbildung nicht mehr allzu viel übrig geblieben ist.

Im Teil IV *Translation um die Jahrtausendwende* werden "damals hochaktuelle Perspektiven in der translatorischen Tätigkeit thematisiert" (S. 15). Es geht um Probleme der (sich ständig weiterentwickelnden) technischen Ausstattung, der Globalisierung und der kulturellen Identität (*Jack McWorld, M.A.*), um die Gender-Problematik (*Übersetzungswissenschaft im Aufbruch. Frauen als Vordenkerinnen neuer Perspektiven*) und um die Pflicht von Translatoren, gegen Fremdenfeindlichkeit Stellung zu

³ Allerdings versucht Snell-Hornby im Beitrag "Übersetzungswissenschaft in Europa" (S. 59-68) eine ausdrückliche Würdigung der Leipziger Schule (vgl. dazu auch Wotjak 2000 und Snell-Hornby 2007).

⁴ Dies gilt ebenso für den Beitrag zu Frauen als Vordenkerinnen. Auch hier werden (S. 86-88) nur Vertreterinnen aus dem Westen als Pionierinnen in Wendezeiten genannt, obwohl im Osten die gleichen Kämpfe auszufechten waren und die oben bereits genannte Arbeit wegweisend war. Auch Salevsky hatte auf ihr Ansinnen, eine Arbeit zum Simultandolmetschen schreiben zu wollen, zur Antwort erhalten: "Wozu wollen Sie schreiben? Zum Simultandolmetschen? Da werden Sie wohl in der DDR keinen Betreuer finden. Ach, machen Sie doch lieber etwas Solides!" (vgl. Salevsky 2009b: 269).

beziehen (*Translationskultur und Politik*).⁵ In einer Art Fazit zum Beitrag *Jack McWorld, M.A.*, in dem zur Illustration der Problematik Beispiele aus dem Bereich der Übersetzung literarischer Texte angeführt werden, kommt Snell-Hornby zu dem Schluss, dass "als Ergänzung und Gegenpol zu den Fachsprachen, zur Technologielastigkeit des Studiums und des Berufs", literarische Texte für die Übersetzerausbildung besonders wertvoll seien. Dem soll nicht widersprochen werden. Niemand soll annehmen, er wäre schon ein guter Übersetzer, wenn er die neueste technische Ausrüstung beherrscht. Ärgerlich ist vielmehr, dass Fachübersetzen hier als der unproblematische Gegenpart zum literarischen beziehungsweise künstlerischen Übersetzen angesehen wird. Betrachtet man als Fachübersetzen aber nicht nur das Übersetzen von Handbüchern und insgesamt produktbegleitenden Texten (das übrigens auch weitaus mehr Probleme mit sich bringt als das Suchen nach der eindeutigen Entsprechung für Termini), sondern bezieht die Übersetzung wissenschaftlicher Texte mit hohem Fachlichkeitsgrad aus den verschiedensten Bereichen in die Überlegungen mit ein, dann erscheinen die pauschalen Äußerungen zum Fachübersetzen in diesem Band ungerechtfertigt. So sind, um nur ein Problem zu nennen, interkulturelle Unterschiede beim Fachübersetzen – auch wenn sie häufig nicht erkannt werden – eher die Regel als die Ausnahme (vgl. z.B. Müller 2008a,b, 2010).

Teil V mit dem Titel *Perspektivenwandel im Literaturübersetzen* ist der bei Weitem umfangreichste Teil und macht deutlich, dass sich Mary Snell-Hornby im Bereich der künstlerischen Übersetzung wirklich zu Hause fühlt. Hier liest sich das Buch nicht nur als reines Zeitdokument, sondern lässt ein wenig von der beeindruckenden wissenschaftlichen Arbeit Mary Snell-Hornbys erahnen. Im Artikel *Der Text als Partitur*, einer Hommage an Katharina Reiß, geht es um Möglichkeiten und Grenzen der multimedialen Übersetzung am Beispiel von Texten für die Bühne. Im Zentrum stehen die Überzeugung, dass der Übersetzer bei dieser Tätigkeit vor ganz besondere Probleme gestellt wird, die über die rein sprachliche Beschaffenheit der Textvorlage weit hinausgehen sowie die Forderung nach der Spielbarkeit einer solchen Übersetzung. Dazu stellt Snell-Hornby fünf Thesen auf (vgl. S. 112-113), die im weiteren Verlauf mit Textbeispielen aus der Komödie *The Importance of Being Earnest* von Oscar Wilde und aus dem Stück *Travesties* von Tom Stoppard (und dessen Übersetzung ins Deutsche), das Wildes Komödie "in recht theatralischer Weise travestiert" (S. 114), illustriert werden. Bei der Übersetzung eines Stückes wie *Travesties* kommt zum Problem der Spielbarkeit der Aspekt der Intertextualität hinzu, die dramatische Wirksamkeit der travestierten Dialoge hängt davon ab, "ob und inwieweit der Zuschauer im Stande ist, die vielfältigen Anspielungen und Bezüge zu erkennen" (S. 115). Die angeführten Beispiele verdeutlichen die Problematik, vor der ein Übersetzer in diesem Bereich steht. Snell-Hornby fordert denn auch, Kriterien für die Bewertung solcher Übersetzungen zu erarbeiten (unter Berücksichtigung der teilweise miserablen Arbeitsbedingungen, vgl. S. 123) und den Status des Übersetzers zu stärken. Zu letzterem beruft sie sich auf Holz-Mänttari, die schon 1984 gefordert hatte, der Übersetzer solle als multikultureller

⁵ Auslöser für diesen Beitrag waren die österreichischen Nationalratswahlen im Oktober 1999, bei denen die rechtspopulistische FPÖ nach ihrem offen ausländerfeindlichen Wahlkampf zweitstärkste Partei wurde (vgl. S. 16).

Experte mehr Verantwortung übernehmen, müsse aber andererseits innerhalb der jeweils bestehenden Zwänge mehr Spielraum für Kreativität erhalten (vgl. S. 123). Dem kann nur zugestimmt werden, nicht nur für den Bereich der künstlerischen Übersetzung. Im Artikel *Übersetzen als interdisziplinäres Handeln* geht es erneut um die multimediale Übersetzung, und zwar anhand von Beispielen zur Musicalübersetzung (am Bsp. von *Les Misérables*) und zur Übertitelung bei Operaufführungen (am Beispiel von Wagners *Siegfried*). In diesem Bereich hängt viel davon ab, wie stark der Übersetzer in die Arbeit einbezogen wird und ob die Zusammenarbeit im Produktionsteam (Regisseur, Komponisten, Librettisten, Choreographen, Bühnenbildner, Schauspieler und Übersetzer) glückt (vgl. S. 129). In der Praxis scheint das keinesfalls die Regel zu sein (vgl. S. 135). Auch hier ist Snell-Hornbys Anliegen letztlich die Stärkung der Position des Übersetzers, die Aufwertung seiner Tätigkeit – im Dienste einer besseren Qualität des Endergebnisses. Der Beitrag *Thomas Manns Erzählung als 'heiliges Original'* beschäftigt sich mit englischen Übersetzungen der Erzählprosa Thomas Manns. Ein Problem sei die Vielschichtigkeit der Sprache Thomas Manns (S. 137-138), die den Übersetzer vor Probleme stelle. Thematisiert wird in diesem Zusammenhang die Leseposition des Übersetzers, die Unzulässigkeit, sich nur auf den Inhalt oder die Argumentation im Text zu konzentrieren sowie die Notwendigkeit, die komplexe Struktur eines Werkes und das Zusammenspiel der verschiedenen Ebenen zu begreifen (vgl. S. 138). Es wird die Frage aufgeworfen, ob die Skopostheorie auch auf literarische Texte anwendbar sei, ob man also den Ausgangstext "entthronen" dürfe (S. 140). Diese Frage wird im Folgenden positiv beantwortet und die Anwendbarkeit des funktionalen Modells am Beispiel zweier englischer Übersetzungen von *Der Tod in Venedig* gezeigt (S. 142-149). Die Vorschläge, die mit Blick auf die Anpassung an den heutigen englischen Leser vorgebracht werden (S. 149-150), sind allesamt nachvollziehbar; man kann als Deutsche fast bedauern, dass eine intralinguale Übersetzung von Klassikern der deutschen Literatur – mit Anpassung an den modernen Leser – eher nicht üblich ist, denn viele Verständnisprobleme, die Snell-Hornby mit Blick auf den englischsprachigen Leser von heute beschreibt, dürften deutsche Leser in gleichem Maße betreffen. Der Beitrag *Come, let me clutch thee...* beschäftigt sich mit Mimik und Gestik als Übersetzungsproblem beziehungsweise mit dem kulturellen Transfer des "Unbegreifbaren" der Gestik, Mimik, Bewegungen und der Wahrnehmung in der Erzählprosa (vgl. S. 160) (anhand des Problems der Übersetzung deskriptiver Verben), und macht damit – anhand konkreter Beispiele aus literarischen Texten – einmal mehr deutlich, dass "nicht Wörter übersetzt werden, sondern Texte als Teil einer Kultur" und dass in Prosatexten verbalisierte Gesten und deren kulturspezifische Deutung "nur im individuellen Kontext verstanden und formuliert werden" können (S. 157). Die letzten beiden Beiträge in Teil V, *Small Smile* und *Noblesse oblige*, befassen sich mit dem Translator als literarischer Gestalt. Interessant (oder frustrierend?) ist hier vor allem, dass das Übersetzen in der Öffentlichkeit bis heute vielfach noch als mechanische Tätigkeit missverstanden wird (S. 177); auch daran wird die TW noch zu arbeiten haben, wenn sie den gesellschaftlichen Status des Translators verbessern will, was Forderungen an die Verbesserung der Ausbildung aber auch an die Verbesserung der Arbeitsbedingungen von Translatoren sicher mehr Nachdruck verleihen könnte.

Teil VI *Undiscovered Country?* umfasst zwei Artikel. Der erste, *Dialogue across Cultures*, wurde 2005 als *First Snell Lecture* am Centre for Translation and Comparative Cultural Studies der University of Warwick gehalten und eröffnete damit die Reihe der *Snell Lectures*, im Rahmen derer jedes Jahr ein renommierter Translation Scholar in Warwick einen Vortrag halten soll. Der zweite Beitrag, *Das weite Land*, spielt zum einen auf das bekannte Theaterstück, zum anderen aber auch auf den Facettenreichtum der TW an. Im ersten der beiden Artikel geht es um das spannungsvolle Verhältnis von Globalisierung auf der einen und dem Streben nach kultureller Identität beziehungsweise deren Erhalt auf der anderen Seite. Im Focus steht Lateinamerika, dessen kulturelle Identität sich in nicht unerheblichem Maße aus dem Widerstand gegen die Kolonialisierung – nicht nur im historischen Sinne, sondern auch mit Blick auf die Globalisierung (auf das sog. McWorld) – speist (S. 182-183). Als möglichen Weg zwischen den beiden Polen sieht Snell-Hornby den "dialogue across cultures", der nur funktionieren kann, wenn die betreffenden Partner gleichberechtigt, auf gleicher Augenhöhe interagieren können, wobei jede Seite sich ihrer eigenen kulturellen Identität bewusst ist, gleichzeitig aber auch die kulturelle Identität der anderen Seite respektiert. Dieser Dialog könne, sofern unterschiedliche Sprachen beteiligt seien, nur mithilfe von Übersetzen und Dolmetschen gelingen (vgl. S. 183).⁶ Als Beispiel für die Möglichkeiten von Translation im "dialogue across cultures" führt Snell-Hornby die EU und ihre Sprachenpolitik an, weist jedoch auch auf die damit verbundenen Probleme hin (S. 184-185). Anschließend geht sie auf drei Vorträge ein, die 1988 auf der Konferenz *Translation, History and Culture* in Warwick gehalten wurden und in denen der "dialogue across cultures" eine entscheidende Rolle spielte: *Translation, Colonialism and Poetics: Rabindranath Tagore in Two Worlds* von Mahasweta Sengupta, *Theorizing Feminist Discourse/Translation* von Barbara Godard und *Translation as Appropriation: The Case of Milan Kundera's 'The Joke'* von Piotr Kuhiwczak. Im Zusammenhang mit dieser Konferenz steht nach Snell-Hornby der "cultural turn" in der TW, der eng verbunden ist mit den Namen von Susan Bassnett und André Lefevere und den sie mit dem *Snell Fellowship* und der *Snell Lecture in Translation Studies* (vgl. S. 190-192) unterstützen möchte. In Anlehnung an den "translation turn" in benachbarten Wissenschaften wie der Kulturwissenschaft plädiert Snell-Hornby für einen solchen "translation turn" auch in der Gesellschaft insgesamt beziehungsweise darüber hinaus – als eine Art "Gegengift" gegen militärische Konflikte, engstirnigen Nationalismus und Angst vor allem Fremden. Vieles könne man dabei (und hier möchte man Snell-Hornby uneingeschränkt zustimmen) von der TW lernen:

⁶ Mit Blick auf den Titel sei es gestattet, die folgenden Gedanken anzubringen, die durch die obigen Zeilen ausgelöst wurden: Im Dialog zwischen Deutschland Ost und Deutschland West spielen unterschiedliche Sprachen nicht die vorherrschende Rolle (obwohl es sicher auch auf rein sprachlicher Ebene des öfteren zu Missverständnissen kommt), dennoch würde es viel zum Gelingen der Kommunikation beitragen, wenn die Forderungen, die Snell-Hornby an einen "dialogue across cultures" stellt, beherzigt werden würden. Dann wäre die sogenannte Ostalgie bald Geschichte, denn die ist m.E. nichts anderes als eine Art Rettungsanker, an den sich die, die sich als Unterlegene (und eben nicht als Gleichberechtigte) fühlen, aus Angst vor dem Verlust der eigenen kulturellen Identität klammern.

the concept of intercultural communication, the unlimited possibilities arising from interdisciplinary cooperation, the interweaving of discourse and cultural factors, and especially the relativity of all discourse to its immediate situation in time and place and its reception by its audience or readership. Translation involves tuning in to the other side, it presupposes understanding and empathy, it requires linguistic, cultural and subject expertise and the ability to communicate a message in terms suitable for the recipient. (S. 198)

Der Beitrag *Das weite Land* ist dem Vergleich der verschiedenen Felder von Translation gewidmet. Und er beginnt gleich mit der Gegenüberstellung der Fachübersetzung und der literarischen Übersetzung, aber auch der Feststellung, dass "professional translation involves much more than just LSP and 'pragmatic' translation on the one hand and literary on the other" (S. 200), und, das möchte man unterschreiben:

that a translator working in *any* [Hervorhebung I.M.] area requires at least a basic knowledge and above all an awareness of the cultural, linguistic and strategic problems concerned in the vast terrain lying outside his or her particular field. (S. 200)

Was folgt, ist die einzige Stelle im vorliegenden Buch, in der es ein wenig ausführlicher um das Fachübersetzen geht (immerhin eine halbe Seite lang, vgl. S. 201), die aber auch wieder damit endet, dass das Fachübersetzen als prinzipiell unproblematischer erscheint als das literarische Übersetzen (während der Darstellung von Problemen beim literarischen Übersetzen und bei der "multidimensional translation" – deren Schwierigkeit außer Zweifel steht – mehrere Seiten gewidmet werden).⁷ Das liest sich etwa so: Es geht nur um Informationsvermittlung, man benötigt einen hohen Grad an Fachwissen (das wird zwar eingeräumt, es bleibt aber unerwähnt, dass dies für den Fachübersetzer bedeutet, sich ständig in wechselnde und immer spezieller werdende Fachgebiete einzuarbeiten), es gibt standardisierte Terminologie (die gibt es zwar in der Tat, aber eben nicht in jedem Fach und nicht in jedem Sprachenpaar, und selbst wenn es sie gibt, wird sie von Fachleuten häufig nicht verwendet) und es wird eine charakteristische Syntax verwendet (hier kommt einem der Verdacht, dass nur an produktbegleitende Texte gedacht wird, nicht jedoch an Fachtexte aus den verschiedensten Bereichen, von der Technik bis hin zur Philosophie und Theologie). Im Ergebnis äußert Snell-Hornby ihre Besorgnis darüber, dass die übermäßige Beschäftigung mit solchen Texten schlimme Folgen für die Translationsforschung, die Praxis des Übersetzens und die Ausbildung haben könnte (S. 201). Sieht man sich jedoch an, was in der TW über Jahre und auch noch heute am meisten erforscht wird – nämlich das künstlerische Übersetzen – dann erscheint diese Sorge völlig überzogen. Und wenn man unter Fachübersetzen das ganze Spektrum dessen versteht, was eigentlich darunter verstanden werden sollte (s. weiter oben), dann braucht man sich um eine Unterforderung auf allen Seiten erst recht keine Sorgen zu machen. Deutlich wird jedenfalls, dass immer noch ein tiefer Graben zwischen dem Fachübersetzen auf der

⁷ Es gibt auch einen kurzen Abschnitt zur Übersetzung eines Kochrezepts, das Snell-Hornby zwischen den beiden Polen ansiedelt. Mithilfe dieses Rezepts will sie zeigen, dass Maßangaben und Zutaten in einem Kochrezept weitaus mehr Probleme bereiten können als der Umgang mit "standardized terminology", also dem, was sie sich offenbar unter Fachübersetzen vorstellt. Maßangaben sind in der Tat ein Problem, und zwar in ganz besonderem Maße beim Fachübersetzen, und jede Lehrkraft im Fachübersetzen könnte ohne Probleme Texte finden, die – um mit den Worten Snell-Hornbys zu sprechen – viel "trickier" sind als die von ihr genannten aus dem Kochrezept.

einen und dem künstlerischen Übersetzen auf der anderen Seite verläuft, ein Graben der der TW nicht guttut. Es wäre an der Zeit – für beide Seiten – damit aufzuhören, die Problemhaftigkeit des jeweils eigenen Bereichs über Gebühr zu betonen, bei gleichzeitiger Ignoranz oder Herabwürdigung des Bereichs der anderen Seite, und vielmehr damit zu beginnen, voneinander zu lernen und zu staunen über Aspekte, die einem aufgrund des eigenen Tunnelblicks bisher unbekannt waren. Es sind nämlich nicht *leichtere* Probleme, die der jeweils andere zu lösen hat, sondern *andere*, und bei engerer Zusammenarbeit würde sich ganz sicher nicht selten herausstellen, dass sich manche Probleme mit einem Blick über den eigenen Tellerrand viel besser lösen lassen. Vielleicht kann daher der letzte Satz Snell-Hornbys in diesem Beitrag einen versöhnlichen Abschluss bilden:

In general however we might all agree that the territory of language, communication and with it translation is unending, an insight which should be crucial for any translator working in any field or scenario. (S. 213)

Insgesamt lässt sich einschätzen, dass es der vorliegende Band schafft, die Entwicklung der facettenreichen Disziplin Translationswissenschaft von 1989 bis 2007 in spannungsvoller Weise nachzuzeichnen. Man staunt immer wieder über dieses "weite Feld" Translation, über das engagierte Eintreten Mary Snell-Hornbys für ihr Fach, über ihr beeindruckendes Wissen in den verschiedensten Bereichen. Mögen sich die, die bisher dachten, Translation sei ein eher "mechanisches" Geschäft, von diesem Buch erleuchten lassen und mögen sich die, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, dieses schwierige Geschäft zu praktizieren, zu erforschen und zu lehren, gewürdigt fühlen.

trans-kom

ISSN 1867-4844

trans-kom ist eine wissenschaftliche Zeitschrift für Translation und Fachkommunikation.

trans-kom veröffentlicht Forschungsergebnisse und wissenschaftliche Diskussionsbeiträge zu Themen des Übersetzens und Dolmetschens, der Fachkommunikation, der Technikkommunikation, der Fachsprachen, der Terminologie und verwandter Gebiete.

Beiträge können in deutscher, englischer, französischer oder spanischer Sprache eingereicht werden. Sie müssen nach den Publikationsrichtlinien der Zeitschrift gestaltet sein. Diese Richtlinien können von der **trans-kom**-Website heruntergeladen werden. Alle Beiträge werden vor der Veröffentlichung anonym begutachtet.

trans-kom wird ausschließlich im Internet publiziert: <http://www.trans-kom.eu>

Redaktion

Leona Van Vaerenbergh
Artesis Hogeschool Antwerpen
Vertalers en Tolken
Schilderstraat 41
B-2000 Antwerpen
Belgien
leona.vanvaerenbergh@scarlet.be

Klaus Schubert
Universität Hildesheim
Institut für Übersetzungswissenschaft
und Fachkommunikation
Marienburger Platz 22
D-31141 Hildesheim
Deutschland
klaus.schubert@uni-hildesheim.de

Literatur

- Kade, Otto (1963): "Die Aufgaben der Übersetzungswissenschaft. Zur Frage der Gesetzmäßigkeiten im Übersetzungsprozeß." *Fremdsprachen* 7 [2]: 83-94
- Kade, Otto (1968): *Zufall und Gesetzmäßigkeit in der Übersetzung*. (Beihefte zur Zeitschrift *Fremdsprachen* I.) Leipzig: Enzyklopädie
- Kade, Otto (1980): *Die Sprachmittlung als gesellschaftliche Erscheinung und Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung*. (Übersetzungswissenschaftliche Beiträge 3.) Leipzig: Enzyklopädie
- Kittel, Harald; Armin Paul Frank, Norbert Greiner, Theo Hermans, Werner Koller, José Lambert, Fritz Paul (2004, 2007) (Hg.): *Übersetzung: Ein internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung*. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 26.1, 26.2) Berlin u.a.: de Gruyter
- Müller, Ina (2008a): *Die Übersetzung von Abstracts aus translationswissenschaftlicher Sicht (Russisch – Deutsch – Englisch)*. (Ost-West-Express: Kultur und Übersetzung 5.) Berlin: Frank & Timme
- Müller, Ina (2008b): "Kulturelle Differenzen als Problem beim Fachübersetzen." *trans-kom* 1 [2]: 188-208 – <http://www.trans-kom.eu/> (14.12.2010)
- Müller, Ina (2010): "Wie sensibilisiert man künftige (Fach-)Übersetzer für kulturelle Differenzen im AT- und ZT-Bereich?" Heidemarie Salevsky, Ina Müller (Hg.): *Die russische Kultur und ihre Vermittlung*. Frankfurt a. M. u.a.: Lang, 139-157
- Pöckl, Wolfgang (Hg.) (2004): *Übersetzungswissenschaft. Dolmetschwissenschaft. Wege in eine neue Disziplin*. Wien: Verlag für Literatur- und Sprachwissenschaft
- Salevsky, Heidemarie (1986): *Probleme des Simultandolmetschens: Eine Studie zur Handlungsspezifik*. (Linguistische Studien/ZISW/A 154.) 2. Aufl. 1987. Berlin: Akademie der Wissenschaften
- Salevsky, Heidemarie (2009a): "Über die Sprache hinaus (In memoriam Otto Kade)." Heidemarie Salevsky: *Aspekte der Translation. Ausgewählte Beiträge zur Translation und Translationswissenschaft*. Ina Müller (Hg.). Frankfurt am Main u.a.: Lang, 251-266
- Salevsky, Heidemarie (2009b): "Ach, machen Sie doch lieber etwas Solides!" Heidemarie Salevsky: *Aspekte der Translation. Ausgewählte Beiträge zur Translation und Translationswissenschaft*. Ina Müller (Hg.). Frankfurt am Main u.a.: Lang, 267-274
- Salevsky, Heidemarie; Ina Müller (2011): *Translation as Systemic Interaction. A New Perspective and a New Methodology*. Berlin: Frank & Timme
- Snell-Hornby, Mary (2007): "A Forgotten Pioneer? The Legacy of Otto Kade in Translation Studies Today." Gerd Wotjak (Hg.): *Quo vadis Translatologie? Ein halbes Jahrhundert universitäre Ausbildung von Dolmetschern und Übersetzern in Leipzig. Rückschau. Zwischenbilanz und Perspektive aus der Außensicht*. Berlin: Frank & Timme, 387-395
- Wotjak, Gerhard (2000): "War das die Leipziger Übersetzungswissenschaftliche Schule?" Peter A. Schmitt (Hg.): *Paradigmenwechsel in der Translation. Festschrift für Albrecht Neubert zum 70. Geburtstag*. Tübingen: Stauffenburg, 279-304

Rezensentin

Ina Müller ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt "Russisch-Deutsches Wörterbuch (RDW)" der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, das an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg angesiedelt ist. Sie ist zudem als Lehrbeauftragte am Fachbereich Kommunikation und Medien der Hochschule Magdeburg-Stendal tätig. Ihre Lehr- und Forschungsschwerpunkte sind Translationswissenschaft und Fachübersetzen.
E-Mail: inamueller_berlin@t-online.de

Schriftenreihen bei Frank & Timme

FFF – Forum für Fachsprachen-Forschung

Herausgegeben von
Prof. Dr. Dr. h. c. Hartwig Kalverkämper

Carmen Heine: **Modell zur Produktion
von Online-Hilfen.** ISBN 978-3-86596-263-8

Brigitte Horn-Helf: **Konventionen
technischer Kommunikation: Makro-
und mikrokulturelle Kontraste in
Anleitungen.** ISBN 978-3-86596-233-1

TRANSÜD. Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens

Herausgegeben von
Prof. Dr. Dr. h. c. Hartwig Kalverkämper
und Prof. Dr. Larisa Schippel

Małgorzata Stanek: **Dolmetschen bei
der Polizei.** Zur Problematik des
Einsatzes unqualifizierter Dolmetscher.
ISBN 978-3-86596-332-1

Christiane Nord: **Funktionsgerechtigkeit
und Loyalität.** Theorie, Methode und
Didaktik des funktionalen Übersetzens.
ISBN 978-3-86596-330-7

Christiane Nord: **Funktionsgerechtigkeit
und Loyalität.** Die Übersetzung litera-
rischer und religiöser Texte aus funktio-
naler Sicht. ISBN 978-3-86596-331-4

Gemma Andújar / Jenny Brumme (Hg.):
Construir, deconstruir y reconstruir.
Mímesis y traducción de la oralidad
y la afectividad. ISBN 978-3-86596-234-8

Ost-West-Express. Kultur und Übersetzung

Herausgegeben von
Prof. Dr. Jekatherina Lebedewa
und Prof. Dr. Gabriela Lehmann-Carli

Christiane Engel / Birgit Menzel (Hg.):
Kultur und /als Übersetzung. Russisch-
deutsche Beziehungen im 20. und
21. Jahrhundert. ISBN 978-3-86596-300-0



F Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Wittelsbacherstraße 27a, D-10707 Berlin
Telefon (0 30) 88 66 79 11, Fax (0 30) 86 39 87 31
info@frank-timme.de, www.frank-timme.de

F Frank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Frank & Timme GmbH

Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin

Telefon: (0 30) 88 66 79 11

Fax: (0 30) 86 39 87 31

info@frank-timme.de

www.frank-timme.de